

ist, dann bedeutet das Schweigen in diesem Augenblick wieder die Trennung, das Auseinandergehen, das Aufgeben der Möglichkeit, in der Geschichte ganz lebendige und wahrhaftige Erkenntnis zu gewinnen, ja es besteht die Gefahr, daß das Nichtbeantworten der Vertrauensfrage ein Nein bedeutet. Wenn durch das Evangelium den Menschen auch die Freiheit geschenkt worden ist, dann traue ich Rousseau zu, daß er gerade um dieser Freiheit willen, nicht um seiner selbst willen, nicht um seiner Geistnatur willen, sondern eben um der Freiheit der Gotteskindschaft willen sein ganzes Werk geschrieben, seinen Lebenskampf gekämpft hat, gewiß ausgerüstet mit den Waffen seiner Zeit und auch belastet mit ihnen, so, daß wir wiederum die Freiheit haben, uns von diesen Waffen frei zu halten, wobei wir wohl kaum klar sehen können, welches die Bindungen unserer Zeit sind, die uns gerade von der vollen Klarheit des Evangeliums fernhalten.

Wir müssen für einmal vom Buche Barths Abschied nehmen, wenn es hoffentlich doch immer wieder alle begleiten möge, die sich mit der Geschichte jener Jahrhunderte beschäftigen. Was sagt es denn gerade als geschichtliches Werk? Für Karl Barth ist es ein parergon in seinem Bemühen um die Klärung unseres christlichen Glaubens. Wenn aber in jeder Theologie auch Geschichte stecken muß, wie Barth ausdrücklich erklärt, dann ist zugleich mit diesem Buche bezeugt, daß wir im Ablauf des geschichtlichen Geschehens unsere Aufgabe haben, im geschichtlichen Geschehen selber drin stehen müssen, das heißt in den notwendigen Lebensbereichen des geschichtlichen Geschehens, in Staat und Volk, in Kultur und Wissenschaft, im profanen Leben schlechthin, und in ihm nur um das Geschenk des Glaubens bitten dürfen, in ihm das Gefäß erblicken müssen, in welchem vielleicht auch Offenbarung verkündigt, gehört, geglaubt und getan werden kann.

---

## **Conrad Geßners theologische Enzyklopädie<sup>1</sup>**

Von BERNHARD MILT

### I.

Enzyklopädie bedeutet Lehr- oder Bildungskreis. Sie hat einen dreifachen Aufgabenbereich: das darzustellende Bildungsgut muß seinem

---

<sup>1</sup> Geßners „Theologische Enzyklopädie“ wird in der Literatur erwähnt von seinem verdienten Biographen, Pfarrer Hanhart in Winterthur, der 1824 in Winterthur seine Biographie veröffentlichte: „Conrad Geßner. Ein Beitrag zur Geschichte

Umfang nach bestimmt und logisch-systematisch gegliedert werden; außerdem ist es in materieller Hinsicht zur Darstellung zu bringen, was in systematischer wie in alphabetisch-lexikographischer Form geschehen kann, und endlich ist die Methodik zu bestimmen, wie und in welcher Reihenfolge dieses Wissen am besten angeeignet werden kann. Je nach der Darstellungsart unterscheidet man systematische, Real- und methodische Enzyklopädien; je nach verfolgtem Zweck können sie gesondert oder kombiniert zur Ausführung kommen. Enzyklopädien können sich auf das gesamte menschliche Wissensgut oder auf einzelne Fachgebiete beziehen. In diesem Sinn gibt es auch theologische Enzyklopädien. Eine theologisch-systematische Enzyklopädie hat zunächst festzustellen, welches der formale Umfang theologischen Bildungs- und Wissensgutes ist und auf welche Weise man dasselbe logisch-systematisch in einzelne Disziplinen gliedern kann. Theologische Realenzyklopädien stellen theologisches Wissen, theologische Kenntnisse in materieller Hinsicht dar, in frühern Jahrhunderten meist in systematischer Anordnung, in den letzten zwei Jahrhunderten häufiger in alphabetischer Reihenfolge. Systematische und Real-Enzyklopädien stimmen darin miteinander überein, daß sie beide sich auf die Theologie als Fachwissenschaft selber beziehen und von dieser ihren Ausgang nehmen, im Gegensatz zur methodisch-didaktischen Enzyklopädie, welche nicht vom Wissensgut selber, sondern vom Menschen, der sich dasselbe aneignen soll, ausgeht. Dazu kommt noch ein anderes. Theologie studieren nicht in erster Linie zukünftige Wissenschaftler, sondern Kirchenfunktionäre. Das Bildungsgut, das sie für ihren Beruf benötigen, wird weniger von der Theologie als wissenschaftlichem Fachgebiet, sondern mehr nach praktisch-kirchlichen Bedürfnissen bestimmt. Jede Kirche schafft sich ihr eigenes Bildungsideal, ihren eigenen Bildungstypus, der im Lauf der Zeit sich immer wieder wandelt, teils von der Kirche und ihrem nicht immer gleich bleibenden Bekenntnisstand her, teils in Übereinstimmung mit den stets fließenden zeitgenössischen Geistes- und Bildungsbestrebungen. So wird nicht von der Theologie, sondern von der Kirche her die methodisch-didaktische Enzyklopädie immer wieder eine neue Lösung verlangen, als bald dringlichere, bald

---

des wissenschaftlichen Strebens und der Glaubensverbesserung im 16. Jahrhundert“, S. 159<sup>o</sup>160. – K. R. Hagenbach, „Encyklopädie und Methodologie der Theologischen Wissenschaften“, 10. Aufl., hg. v. E. Kautzsch, Leipzig, 1880, erwähnt sie S. 100 in seiner allzu knappen „Geschichte und Literatur der theologischen Encyklopädie“.

weniger dringliche Aufgabe. Wenn das Verhältnis vom kirchlichen Bildungsideal zur Theologie als Wissenschaft problematisch wird, dann wird auch die theologische Enzyklopädie in ihrem Wert fragwürdig. Wenn ein neuerer Theologe in einer modernen theologischen Realenzyklopädie schreibt, das Interesse an einer theologischen Enzyklopädie habe sich in den letzten Dezennien auf protestantischer Seite stark vermindert aus der Einsicht heraus, daß eine Gruppierung der theologischen Disziplinen in dem Maß falsch werde, als sie ein geschlossenes logisches System erstrebe, weil schließlich die Theologie ein lebendiges Ganzes darstelle, das sich stets für das Neue offen halten müsse<sup>2</sup>, dann wird freilich die Frage berechtigt sein, ob man es hier mit dem Ausdruck besonderer Einsicht oder besonderer Verlegenheit zu tun hat. Zwischen einer wissenschaftlich-systematischen Enzyklopädie und einer praktisch begründeten methodischen Enzyklopädie wird immer eine gewisse Spannung bestehen, weil die erstere nur ordnet, die letztere aber noch wertet. So gehört zum Beispiel die Hagiographie bestimmt zum Aufgabenbereich der historischen Theologie; eine Kirche ohne Heilige, die sogar den Begriff der Heiligen als solchen verwirft, wird von ihren Funktionären aber kaum besondere Kenntnisse in Hagiographie verlangen.

Ähnliche Verhältnisse trifft man natürlich auch in andern Bildungsbereichen. Eine Medizin, die über die ihr zugrunde liegenden Konzeptionen einer allgemeinen Pathologie keine hinreichende Klarheit hat, wird auch das alphabetische System einem nosologischen vorziehen, weil sie gar nicht imstande ist, ein befriedigendes nosologisches System aufzustellen und in dieser Situation das alphabetische als die ehrlichere Lösung empfindet.

## II.

In der Reformationszeit mußte zunächst ein neuer, adäquater kirchlich-theologischer Bildungstypus geschaffen werden. Daher entstanden gerade damals zahlreiche methodisch-didaktische Enzyklopädien oder Studienanweisungen. Sie gruppieren die theologischen Disziplinen nach kirchlichen Bedürfnissen und bestimmten die Bildungsvoraussetzungen ihrer zukünftigen Pfarrer. Sie bezogen sich nicht nur auf Umfang und Reihenfolge der eigentlichen theologischen Fachausbildung, sondern auch auf die dafür notwendige Vorbildung. Entsprechend der zentralen Stel-

<sup>2</sup> Stephan in: „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, 2. Aufl., Bd. 5, S. 1123.

lung der Bibel erhielten für den evangelischen Prädikanten philologische Vorkenntnisse ein besonders großes Gewicht. Die Studienordnungen enthielten aber auch Anweisungen für das persönliche Verhalten des Studenten, seine Lebensführung, kurz manche Dinge, die mit Theologie als Wissenschaft auch nicht das geringste zu tun haben.

Der Kampf um ein neues theologisches Bildungsideal begann übrigens nicht erst in der Reformationszeit, freilich weniger aus kirchlichen Bedürfnissen, sondern als Ausdruck allgemeiner Bildungsbestrebungen. Die Kirche selber hat seit dem Konstanzer Konzil eine bessere Bildung der Kleriker insofern gefördert, als Hochschulbildung immer mehr die Voraussetzung wurde zur Besetzung höherer kirchlicher Ämter, Kanonikatsstellen und wichtiger Kanzeln; eine Änderung des Bildungstypus an sich erstrebte sie aber nicht<sup>3</sup>. Dagegen setzte der Humanismus dem scholastischen Schulbetrieb ein neues Bildungsideal entgegen und Männer wie Marsilius Ficinus<sup>4</sup>, G. Pico della Mirandola<sup>5</sup>, sein gleichnamiger Neffe<sup>6</sup> und ganz besonders Erasmus<sup>7</sup> haben sich mit theologischen Bildungsfragen ganz besonders befaßt. 1519 ließ Erasmus der zweiten Auflage seines „Neuen Testaments“ eine theologische Studienordnung vorandrukken, die drei Jahre später auch gesondert herausgegeben wurde. Sie wurde ohne Zweifel für die Entwicklung des evangelischen theologischen Bildungsbetriebs von großer Bedeutung. Er verlangte vor allem, daß die christlich-sittliche Bildung mit der wissenschaftlichen Schritt halte, weil sich der Theologe nicht nur im Syllogismus, sondern im Leben bewähren müsse. Neben guten Kenntnissen in den klassischen Sprachen hielt er auch ausreichende Realkenntnisse für notwendig zu einem sachlichen Schriftverständnis. Theologisch forderte er vor allem eine genaue Bibelkenntnis, neben dem Studium der Kirchenväter, unter denen er Origenes voranstellte.

---

<sup>3</sup> Braun, „Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters“, Münster 1938.

<sup>4</sup> Mars. Ficinus (1433–1499). Ges. Werke, Straßburg 1507, in verschiedenen Arbeiten: „De religione Christiana“; „Religio et Philosophia germanae sunt“ usw.

<sup>5</sup> G. Pico della Mirandola (1463–1494), „Epistola ad F. Picum, qua ipsum hortatur ad vitam Christianam et sacrae scripturae doctrinam“, i. Epist. libri IV, Straßburg 1507.

<sup>6</sup> Jo. Franc. Pico (1470–1533), „De studio divinae et humanae philosophiae“, Straßburg 1507; in dieser Ausgabe auch im Besitz Zwinglis.

<sup>7</sup> D. Erasmus von Rotterdam (1466–1536), „Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram theologiam“. Die zweite, etwas erweiterte Ausgabe von 1522 war auch in Zwinglis Besitz.

Heinrich Bullinger<sup>8</sup> verfaßte im Jahr 1527, von Kappel aus, eine ausführliche Studienordnung für Werner Steiner in Zug, welche erst 1595 im Druck erschienen ist. Seine Anweisungen an den Studenten waren so eingehend, daß er sogar seine Diät regelte! Von schweizerischen oder in der Schweiz lebenden ausländischen Gelehrten müssen im 16. Jahrhundert noch eine ganze Reihe solcher Anweisungen verfaßt worden sein, besonders Schriften, die sich mit dem Verhältnis von Allgemeinbildung zu theologischer Bildung, von Philosophie zu Theologie beschäftigten und zwar von reformierten, spiritualistischen und katholischen Autoren, wenn es dem Verfasser dieser Zeilen auch nicht gelungen ist, alle von Geßner zitierten Schriften aufzufinden. Er zitiert in diesem Zusammenhang die, wenigstens zeitweise, in Basel wirkenden Wolfgang Capito<sup>9</sup> und Caelius Secundus Curio<sup>10</sup>, den Zürcher Otto Werdmüller<sup>11</sup> und den Pfarrer der Zürcher Locarnesen Bernardino Ochino<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> H. Bullinger (1504–1575), „Ratio studiorum“. Die Schrift des erst 23jährigen Kappeler Schulherrn ist weder sehr klar und gut durchdacht, noch originell. Dennoch wurde sie 1595 durch Huldrych Zwingli noch im Druck herausgegeben.

<sup>9</sup> W. Capito (1478–1541), „De formando a puero theologo, epistola excusa in fronte Physicorum Jacobi Summerhart“. – Wir konnten diese Schrift nicht zu Gesicht bekommen, doch will sie Geßner selbst gesehen haben, als er als 16jähriger Famulus einige Wochen in Capitos Haus in Straßburg gewohnt hatte, nach seinem Eintrag in der „Bibliotheca“ unter W. Capito.

<sup>10</sup> Caelius Secundus Curio (1503–1569), aus dem Piemont stammender Glaubensflüchtling und in Basel wirkender Professor der Rhetorik, gab 1544 bei Oporin in Basel seine „Ad religionem adhortatio“ heraus.

<sup>11</sup> O. Werdmüller (1513–1552), ein Verwandter von C. Geßner und sein Vorgänger in der Lectur über Philosophia naturalis und Ethik an der Schola Tigurina. Als solcher schrieb er 1544: „De dignitate, usu et methodo philosophiae moralis“, worin auch die dem zukünftigen Theologen notwendige Ausbildung besprochen wird: „Omnium partium philosophiae cognitionem utilem esse theologo et quomodo tota ethica ad religionem accomodanda sit.“

<sup>12</sup> B. Ochino (1487–1564), aus Siena, seit 1555 Pfarrer der Locarneser in Zürich. Geßner lernte ihn in Augsburg im Haus des Stadtschreibers Georg Laetus (Frölich) im Jahr 1545 kennen. Ochino mußte 1563 Zürich als alter Mann mitten im Winter verlassen, weil er in seinen „Dialogi“ das Problem der Polygamie zur Diskussion gestellt hatte. Da Ochinos frühere Werke uns nicht zugänglich waren und Geßner das Erscheinungsjahr der von ihm zitierten Aufsätze oder Schriften nicht näher angibt, können nur seine Mitteilungen in der „Bibliotheca“ wiedergegeben werden. Danach soll Ochino geschrieben haben: „De praeparatione ad studium sacrae scripturae et contemplatione Christi in seipso et in cruce“, „Quod studium exercendum sit, ut brevi et facile omnia utilia et necessaria ad salutem sciantur“, „An philosophia serviat verae theologiae et quomodo“ und endlich „An scientiae humanae bono theologo necessariae sint“.

sowie den Luganeser Arzt und Philosophen Andreas Camutius<sup>13, 14</sup>. In Deutschland war es vor allem Philipp Melanchthon<sup>15</sup>, der diese Literaturgattung begründete; sie gipfelte im Werk des Marburger Professors Andreas Gerhard von Ypern<sup>16</sup>, das 1556 in Basel unter dem Titel „De

<sup>13</sup> Andreas Camutius (starb 1578 in Mailand), Philosoph und Arzt, der am Locarneser Religionsgespräch teilgenommen hatte. Professor der Philosophie in Como, der Medizin in Pavia und Pisa, Leibarzt Maximilians II. Seine von Geßner zitierte Schrift „Theologiae et philosophiae conciliatio“ stand uns nicht zur Einsicht zur Verfügung.

<sup>14</sup> Unter den vorreformatorischen Autoren, die in der Schweiz zu diesem Thema einen Beitrag leisteten, scheint auch der Zürcher Chorherr und Kantor Felix Hemmerli gehört zu haben, wenigstens zitiert Geßner ein „Consilium de studio sacrae scripturae eiusque fructu, ad ducem Sigismundum, libellus, Argentinorati excusus Germanice apud Jo. Brysen 1510 in folio cum multis aliis translatis ex Aenea Sylvio, Poggio Florentino et Felice Malleolo“. – Selber gesehen haben wir diese Schrift indessen nicht.

<sup>15</sup> Philipp Melanchthon (1497–1560), „Brevis ratio discendae theologiae“, 1530; „De studiis theologicis oratio“. Ges. Werke, Basel 1541. Die erste dieser beiden Schriften soll weitgehend maßgebend gewesen sein für die Umgestaltung des Theologiestudiums an der Hochschule Wittenberg, deren gefeierter Lehrer Melanchthon gewesen ist. Melanchthon hatte übrigens schon 1519 in Basel einen „Sermo habitus apud iuventus Acad. Vuitenberg. de corrigendis adolescentiae studiis“ in Druck gebracht, welcher auch auf das Theologiestudium einging, aber nur andeutungsweise und kurz. Auf jeden Fall gab es auch nach dieser Reform und noch lange später an dieser maßgebenden theologischen Fakultät Deutschlands nur vier Professuren, je eine für die Bücher Mosis und den Psalter, für die Propheten, für das Neue Testament und die Briefe von Paulus und schließlich eine für Dogmatik, in welcher die christliche Lehre abwechslungsweise nach den „Locis“ Melanchthons und der Konkordienformel dargestellt wurde. Für die Bibelexege war ausdrücklich bestimmt, sie habe „sine apparatu“ zu geschehen. Auch die Theologenschule Zürichs, die ebenfalls einen hohen Rang einnahm, war ähnlich organisiert; da sie aber keinen Unterbau einer artistischen Fakultät besaß, mußten hier auch Fächer doziert werden, die in Wittenberg der letztern zugeteilt waren. Auf jeden Fall wurde einer Theologia historica weder an der einen noch an der andern Theologenschule der mindeste Raum gewährt.

<sup>16</sup> Andreas Gerhard von Ypern (1511–1564), seit 1542 Professor in Marburg und 1553 der erste Doktor der Theologie dieser Universität schrieb vier Bücher: „De theologo seu de ratione studii theologici“ (Basel 1572), welche indessen schon 1556, ebenfalls in Basel, unter dem Titel: „De recte formando theologiae studio“ erschienen waren, bis auf jene Zeit weitaus die interessanteste evangelisch-theologische Studienordnung. Mit ihren historischen Hinweisen auf mittelalterliche systematische Enzyklopädien (Augustin, Jo. Damascenus, Petr. Lombardus) ist sie noch heute lesenswert. Hier zeigt sich auch bereits eine gewisse Gliederung in exegetische, systematische, praktische und historische Theologie, freilich ohne daß die Disziplinen reinlich voneinander geschieden und als solche benannt werden. Die Einteilung Geßners wird durch dieses Werk auf jeden Fall nicht überboten, wenn es auch, einem andern Zweck entsprechend, auf andern Gebieten wesentlich mehr bietet.

recte formando theologiae studio“ erschienen ist. Neben didaktisch-methodischen Angaben enthielt es auch deutliche Bemühungen um eine systematisch-theologische Enzyklopädie.

### III.

Vielleicht das einzige, sicher aber das erste Werk, das damals von protestantischer Seite über systematisch-theologische Enzyklopädie erschienen ist, stammt merkwürdiger Weise nicht von einem Theologen, sondern von einem vor allem als Naturforscher und Bibliographen hervorgetretenen Polyhistor, dem Zürcher Conrad Geßner (1516–1565), als Abschluß einer umfangreichen Bücherkunde, welche dem Verfasser den Ehrennamen eines Vaters der Bibliographie eingetragen hat. Erst 25jährig hatte der junge Gelehrte den Entschluß gefaßt, ein alphabetisch nach Vornamen geordnetes Schriftstellerlexikon zu schreiben mit Angabe aller von ihnen verfaßten Werke, sofern sie in lateinischer, griechischer oder hebräischer Sprache im Druck erschienen waren. Das war schon damals, als der Buchdruck erst gute hundert Jahre alt war, ein fast unmöglich erscheinendes Unternehmen, schätzt man doch die Zahl der Druckschriften, die vor dem Jahr 1500 erschienen sind, auf etwa 30000. Nach vier Jahren lag das Werk druckfertig vor. Christoph Froschauer hat im Jahr 1545 einen Folioband von 1264 Seiten in den Handel gebracht, die berühmte und heute noch unentbehrliche „Bibliotheca universalis“, in welcher die Druckschriften von etwa 3000 Autoren aufgezeichnet sind, von den ältesten bis auf Geßners eigene Zeit<sup>17</sup>. Mit dieser Leistung noch nicht zufrieden, versuchte der Verfasser, die so verarbeitete ungeheure Literatur in einem zweiten Band, dem sogenannten „Pandektenband“, auch in systematischer, nach Wissenschaftsgebieten geordneter Weise darzustellen<sup>18</sup>. Das Schlagwortregister, das zu diesem Zweck nötig war und erstmalig aufgebaut werden mußte, umfaßt die Zahl von etwa 30000 Schlagworten. Der Verfasser wollte mit dieser systematisch angeordneten Literaturübersicht nicht nur einen Überblick über das gesamte im Druck vorliegende vornehmlich

<sup>17</sup> „Bibliotheca universalis, sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus, in tribus linguis, latina, graeca et herbraica: extantium et non extantium, veterum et recentiorum in hunc usque diem, doctorum et indoctorum, publicatorum et in bibliothecis latentium. Tiguri 1545.“

<sup>18</sup> „Pandectarum sive partitionum universalium Conradi Gesneri libri XXI, seu bibliothecae tomus secundus, Tiguri 1548/49.“ – Der Ausdruck *Partitio* wird in diesem Sinn schon von Cicero verwendet in seinem Werk „De partitione oratoria“.

wissenschaftliche Schrifttum vermitteln, sondern auch eine Anleitung geben zur Errichtung von öffentlichen und privaten Bibliotheken. Dieses Werk wurde auch tatsächlich in der Folge von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung des Bibliothekwesens<sup>19</sup>. Die erste Aufgabe bestand darin, den menschlichen Wissensbereich zu gliedern. Da diese Gliederung vor allem praktisch-bibliographischen Bedürfnissen genügen sollte, darf man an sie natürlich nicht den Maßstab einer erkenntnistheoretisch befriedigenden Einteilung der Wissenschaften legen, wenn es auch nicht an Ansätzen zu einer solchen fehlt. Aber schließlich wird man auch in einem heutigen Buchhändlerkatalog keine solche Anordnung erwarten, da eben auch dieser praktischen und nicht erkenntnistheoretischen Bedürfnissen genügen muß. Geßner gliederte den gesamten Wissensbereich in drei große Gruppen ein, in

A. Grundwissenschaften

a) formal-sprachlicher Natur

1. Grammatik
2. Dialektik
3. Rhetorik, inklusive Stilkunde
4. Poetik

b) mathematischer Natur

5. Arithmetik
6. Geometrie
7. Musik, inklusive Rhythmuslehre
8. Astronomie
9. Astrologie

B. Hilfswissenschaften

Poetik, unter 4. aufgeführt, nach Geßner aber eher hierher gehörend

10. Geschichte
11. Geographie
12. Magie
13. Technische Wissenschaften

C. Fachwissenschaften

14. Naturwissenschaft
15. Philosophie und Geisteswissenschaft
16. Ethik, im weitesten Sinne aufgefaßt. Geßner rechnet alles, was mit menschlicher Verhaltensweise zusammenhängt, hierzu, Soziologie, Politik, Ökonomie usw., obwohl er die letztern als eigene Fachgebiete gesondert aufführt

---

<sup>19</sup> Hermann Escher, Die „Bibliotheca universalis“ Konrad Geßners, Vierteljahrsschrift d. Naturf. Gesellschaft in Zürich, Bd. LXXIX, 1934, S. 174 ff.

17. Ökonomie

18. Politik

19. Jurisprudenz, von Geßner eigentlich der Politik untergeordnet

20. Medizin, nach Geßner der Naturwissenschaft subsummiert

21. Christliche Theologie.

Diese 21 Hauptklassen oder Sachgruppen wurden in 21 Büchern von sehr verschiedenem Umfang bibliographisch dargestellt, wobei die Hauptklassen in Unterklassen oder tituli zerlegt wurden, diese wieder in partes und die partes häufig noch in segmenta. Der Haupteinteilung liegt im wesentlichen das fortschreitende Buchverständnis zugrunde, da es zu jedem Fachstudium zuerst gewisser sprachlich-formaler Kenntnisse bedarf, dann gewisser systematisch-ordnender und schließlich in verschiedenem Umfang und Ausmaß realer Sach- und Begriffskenntnisse. Schon nach zwei Jahren erschien im selben Verlag ein Foliant von 748 Seiten mit den ersten 19 Büchern, im Jahr darauf noch das umfangreichste 21. und letzte Buch über die Theologie, während das Buch über Medizin leider nie zustande gekommen ist. Die theologische Enzyklopädie und Bibliographie beanspruchte 314 Folioseiten, wozu noch ein ausführlicher Index kam.

#### IV.

War die Haupteinteilung in 21 Sachgruppen vornehmlich nach bibliographisch-praktischen Gesichtspunkten vorgenommen worden, wird man der theologischen Enzyklopädie nachrühmen dürfen, daß die in diesem Buch durchgeführte Gliederung ihre Bedeutung und Gültigkeit auch wissenschaftlich zur Hauptsache bis auf den heutigen Tag behalten hat, weil sich hier die bibliographischen und wissenschaftlichen Bedürfnisse weitgehend deckten. Dabei ist es ganz klar, daß auch für eine systematische Enzyklopädie nicht ausschließlich erkenntnistheoretische, sondern ebenso sehr praktische Gesichtspunkte in Betracht kommen. Was alles dem theologischen Fachgebiet zuzurechnen sei, ist weitgehend eine Frage des Übereinkommens und der Tradition. Geßner hat seine Einteilung in zwei Tabellen dargestellt, wobei die zweite Tabelle im wesentlichen eine Erläuterung und nähere Spezifizierung der ersten bedeutet. In unserer Zusammenstellung wurden beide Tabellen in einer einzigen zusammengefaßt. Geßner gibt in seiner Darstellung, immer vom Buch ausgehend, das Studium der einzelnen Disziplinen an, während hier immer nur die Disziplin selbst genannt wird. Weitere Änderungen wurden aber

nicht vorgenommen. Wie weit die lateinischen Fachausdrücke adäquat verdeutscht wurden, mögen die Fachleute entscheiden.

## Geßners „Partitiones theologicae sive Studium Theologiae“

### Allgemeiner Teil

- I. Einleitung in die theologische Wissenschaft:
  - A. Theologie und christlicher Glaube im allgemeinen
  - B. Theologische Gesamtdarstellungen
  - C. Schriften über die Sentenzen des Lombarden
  - D. Katechismen, Glaubensbekenntnisse, Symbole
- II. Bibelkenntnis:
  - A. Bedingungen und Voraussetzungen einer Bibelkenntnis
  - B. Umfang der biblischen Schriften und ihre Ausgaben, besonders des Alten Testaments
  - C. Theologie der Juden, biblische und talmudische
  - D. Pentateuch, Gesetzesbücher
  - E. Josua, die Richter, das Buch Ruth, Samuel, die Könige und die Propheten
  - F. Übrige Schriften des Alten Testaments
  - G. Neues Testament und seine Ausgaben:
    1. Die vier Evangelien; Einleitung in dieselben
    2. Heiligenberichte
    3. Zeitgenössisches Schrifttum über die Evangelien und über Heilige; Fastenpredigten
  - H. Die vier Evangelien in Einzeldarstellungen
  - I. Apostelbriefe und Apokalypse; Briefe der Kirchenväter  
Anhang:
  - K. Religiöse Reden an Völker, religiöse Persönlichkeiten und Fürsten
  - L. Predigten, Monologe, Meditationen, Hymnen
  - M. Prophezeiungen, religiöse Visionen und Träume

### Besonderer Teil

- III. Christliche Lehre:  
Spekulative Theologie:
  - A. Metaphysik:
    1. Gott im allgemeinen und Gott-Vater im besondern
    2. Trinität
    3. Christus nach den Evangelienberichten
    4. Heiliger Geist
    5. Gottes Eigenschaften und Wirken; menschliche Pflichten und menschlicher Dienst Gott gegenüber
    6. Gute und böse, das heißt abgefallene Engel; Dämonen

B. Physica:

1. Der Mensch im allgemeinen
2. Die Seele
3. Der freie Wille
4. Das Gewissen

Praktische Theologie (Theologia activa):

C. Ethik:

1. Tugendlehre im allgemeinen, Tugenden und Laster im besondern
2. Das Übel, das Laster und die Sünden
3. Neigungen, Leidenschaften
4. Gerechtigkeit gegenüber Gott und den Menschen
5. Ungerechtigkeit
6. Klugheit und Weisheit
7. Gegensätze, Streit
8. Maßhalten
9. Maßlosigkeit
10. Seelenstärke; Verhalten in Ruhm, Glück und Unglück
11. Laster, welche die Seelenstärke beeinträchtigen
12. Lohn im gegenwärtigen und zukünftigen Leben
13. Strafen

D. Kirchenwesen, kirchliche Funktionäre, kirchliche Zeremonien

1. Kirche und die Kirche betreffendes im allgemeinen
2. Die kirchliche Hierarchie und die verschiedenen Orden
3. Die Synoden im allgemeinen
4. Gewohnheitsrechte, Duldung, Verbote, Exkommunikation
5. Geistliche Ämter: Propheten, Doktoren und Prediger
6. Sakramente im allgemeinen und die des Alten Testaments im besondern; die Beschneidung
7. Taufe und Konfirmation
8. Abendmahl und Messe
9. Fasten; Reue, Beichte, Rechtfertigung
10. Ehe und Cölibat; Heirat und Konkubinat der Priester
11. Gelübde
12. Kirchliche Gebäude und Gebräuche; Bilder und Reliquien; christliche Freiheit
13. Kirchliche Fest- und Feiertage
14. Letzte Ölung, Begräbnis und damit Zusammenhängendes

IV. Polemische Theologie:

A. Nicht-christliche Häresie:

1. Heiden
2. Juden
3. Türken

- B. Christliche Häresie:
  1. Häretiker, Häresie und Glaubenspaltung im allgemeinen
  2. Häretikerkatalog, alphabetisch
  3. Luthertum und seine Gegner
  4. Einzelne Häresieformen
- V. Historische Theologie:
  - A. Religionsgeschichte im allgemeinen und Religionsgeschichte der einzelnen Völker im besondern; Glaubensverfolgungen
  - B. Geschichte des Alten Testaments
  - C. Geschichte des Neuen Testaments
  - D. Geschichte der Konzilien und Dekrete
  - E. Geschichte der Päpste
  - F. Kirchengeschichte
  - G. Heiligen- und Märtyrergeschichte
- VI. Verschiedenes:
  - A. Theologische Nachschlagwerke, Lexiken und Wörterbücher
  - B. Literarische Einzelwerke:
    1. Kontroversen
    2. Theologische Briefe
    3. Theologische Dialoge
  - C. Religiöse Kunst:
    1. Lieder
    2. Bilder
    3. Schauspiele
    4. Spottschriften.

## V.

Vergleicht man diese theologische Enzyklopädie Geßners mit einem modernen Werk über diesen Gegenstand, wird man wohl gewisse Unterschiede bemerken, aber keine wesentlichen, grundsätzlichen. Er teilt die Theologie in fünf Hauptabteilungen ein: 1. Bibelexegese, 2. spekulative Theologie, 3. praktische Theologie, 4. polemische Theologie und 5. historische Theologie mit einem Anhang, in dem vor allem auch religiöse Kunst berücksichtigt wird. Sicher stimmt Geßners spekulative Theologie nicht ganz mit dem umfassenderen Begriff einer systematischen Theologie überein, sowenig als seine *Theologia activa* mit dem heutigen Begriff einer praktischen Theologie in Einklang steht. Niemandem würde es einfallen, zum Beispiel die Ethik der praktischen Theologie unterzuordnen. Es ist aber nicht unbedingt sicher, daß hier gegenüber Geßner wirklich ein Fortschritt erzielt worden ist. Seine *Theologia speculativa* kann deutsch am ehesten mit Glaubenslehre wiedergegeben

werden, während seine Ethik im weitesten Sinn eine Lehre menschlichen Verhaltens darstellt, welcher auch Ökonomie, Politik und Recht untergeordnet sind. Die Einteilung in *Theologia credenda* und *Theologia agenda* hat sich teilweise bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Auf jeden Fall versteht Geßner den Begriff Ethik in seinem ursprünglichen, umfassenden Sinn von menschlichem Standort, Sitte, Einrichtung, Gebrauch. Zu dieser Sitte gehörte das persönliche wie das soziologische Verhalten. Mag nun dieses Verhalten auch durch christliche Normen geregelt sein, so ist es als solches doch immer ein praktisches Verhalten und als solches vom christlichen Glauben grundsätzlich verschieden. Hagenbach hat sich zwar seinerzeit gegen eine solche angeblich unwissenschaftliche Trennung von Dogmatik und Ethik gewehrt; die von ihm vorgebrachten Gründe sind aber nicht sehr einleuchtend. Sicher läßt sich über Geßners Einteilung auch heute noch reden; sie ist durch Hagenbachs Argumente auf keinen Fall erledigt.

Ungewohnt ist die Konzeption einer *Theologia polemica*, wenigstens für heutige Begriffe. Im 16. Jahrhundert war das aber anders. Die Polemik spielte auch als Unterrichtsfach eine überragende Rolle. So verlangte der bedeutende Dogmatiker Johann Gerhard<sup>20</sup> in seinem 1617 erschienenen „*Methodus studii theologici*“ für die protestantischen Theologiestudenten folgenden fünfjährigen Studiengang: Nach ausreichender Ausbildung in den alten Sprachen und in Philosophie sollten die ersten drei Jahre vornehmlich dem Bibelstudium gewidmet sein, das dritte und das vierte Studienjahr fast ausschließlich dem Studium der Streitfragen mit Reformierten und Katholiken und erst das fünfte und letzte dem Studium von Kirchengeschichte, Patristik und Luthers Schriften. Möglicherweise war es auch leichter, diese theologische Enzyklopädie überkonfessionell zu gestalten in ihren übrigen Teilen, wenn eine polemische Theologie ausgeschieden wurde. Gleichwohl ist dieser Hauptabschnitt wohl der unbefriedigendste, schon weil polemische Theologie nicht in wissenschaftlichem Sinn gemeint, sondern von einem bestimmten kirchlichen Bekenntnisstand aus konzipiert ist, wobei jede abweichende Lehrmeinung ganz einfach zur Häresie wird. Mag Luther als Kirchenmann in noch so unzulässigen Ausdrücken von den Reformierten und Papisten gesprochen haben, wirkt es doch störend, in einer wissenschaftlichen reformierten theologischen Enzyklopädie und Bibliographie das gesamte

---

<sup>20</sup> Johann Gerhard (1582–1637), Professor der Theologie in Jena, berühmtester Dogmatiker der lutherischen Orthodoxie.

Schrifttum für und gegen Luther unter dem Begriff der Häresie aufgezeichnet zu finden, und zwar ausgerechnet bei einem Schriftsteller, der sich sonst in großer Objektivität bemüht, nicht nur evangelisches, reformiertes wie protestantisches, sondern auch spiritualistisches und katholisches Schrifttum anzuzeigen und einzureihen. Wenn bei Geßner die katholische Literatur weniger vollständig verzeichnet wird als evangelische, handelt es sich nicht um ein Vorurteil, sondern findet seine Erklärung darin, daß ihm katholische Literatur weniger leicht zugänglich war als protestantische. Man wird eben nie vergessen dürfen, daß Geßner nicht eine wissenschaftlich-systematische, sondern eine praktisch-bibliographische Arbeit vollbringen wollte. Es war zweifellos vorteilhafter, die Schriften für und wider das Luthertum vereinigt und nicht über das ganze Werk verteilt aufgezeichnet vorzufinden. Daß er auch bereits der religiösen Kunst – abgesehen von der Musik – einen eigenen Abschnitt gewährte, erscheint für diese Zeit von einem Reformierten besonders bemerkenswert.

Man kann natürlich den Einwand erheben, es handle sich hier überhaupt nicht um eine systematische Enzyklopädie, sondern höchstens um das Gerippe einer solchen. Er hat aber kein großes Gewicht, wenn der Zweck einer solchen Enzyklopädie tatsächlich erreicht wurde, wenn der Umfang der theologischen Fachwissenschaft durch dieses Gerippe bestimmt und die systematische Gliederung in ihre einzelnen Disziplinen geglückt ist. Da dies der Fall ist, sind Geßners „*Partitiones theologiae*“ eine historische Tat; sie bilden einen Markstein in der Geschichte der protestantischen Theologie.

## VI.

Man wird sich fragen müssen, ob diese systematische Gliederung der theologischen Fachwissenschaft auch wirklich Geßners eigene Leistung ist oder ob es bereits ein Vorbild gab, das er hätte benutzen können. Um es vorweg zu nehmen: ein entsprechendes Vorbild haben wir bis jetzt nicht gefunden. Sicher wäre es nicht in der zeitgenössischen protestantisch-theologischen Literatur zu suchen, sondern höchstens im humanistischen oder noch eher im scholastischen Schrifttum, am ehesten in Kommentaren, die sich mit den Sentenzen von Petrus Lombardus beschäftigten. Daß Geßner diesem Schriftsteller auf dem Gebiet der spekulativen Theologie weitgehend verpflichtet ist, läßt sich einwandfrei feststellen, ohne daß man aber auch die übrige Einteilung in diesen Sen-

tenzen nachweisen könnte, schon weil sie sich nicht mit dem ganzen Gebiet der Theologie, wie Geßner dasselbe auffaßte, beschäftigten. Dieser systematische Schriftsteller ist der einzige, den Geßner in seiner Tabelle namentlich erwähnt, unter I. C. unserer Übersicht. Er gibt nicht nur eine eingehende Analyse seines vierbändigen Sentenzenwerkes, sondern verzeichnet auch eine große Literatur über dasselbe, eine Literatur, die zu kennen wir uns natürlich nicht rühmen können. Man darf annehmen, daß sie keinen kleinen Teil der theologischen Bemühungen des ausgehenden Mittelalters enthält. Petrus Lombardus, Theologieprofessor und später auch Bischof von Paris, hat sein dogmatisches Werk im Jahr 1140 vollendet. Obwohl heftig angefochten durch bedeutende Theologen wie Hugo v. St. Victor, wurde es in der Folge doch zum eigentlichen theologischen Handbuch des Mittelalters. Diese Stellung verdankte es wohl nicht zuletzt dem Umstand, daß die theologischen Fakultäten der meisten frühen Universitäten auch in ihrem Lehrplan nach dem Pariser Muster eingerichtet worden sind. Das mittelalterliche theologische Studium zerfiel in zwei ziemlich scharf voneinander getrennte Abschnitte. Wer diesem Studium obliegen wollte, mußte sich darüber ausweisen können, daß er bereits zum Magister der freien Künste ernannt worden war. Das theologische Studium, das elf Jahre dauerte und stets nur von wenigen mit dem Doktorexamen vollendet wurde, verlangte zuerst ein sechsjähriges Bibelstudium, erst im 15. Jahrhundert gelegentlich in der Ursprache, meist in der lateinischen Ausgabe der Vulgata. Im siebten Studienjahr begann der Student für zwei Jahre über diesen Gegenstand Vorlesungen zu halten, um sich gleichzeitig mit dem Studium der Sentenzen zu befassen, über die er später ebenfalls lehren mußte. Schon als Baccalaureus hatte er in beiden Disziplinen, der biblischen wie der dogmatischen an Hand der Sentenzen, Examina abzulegen und man unterschied *baccalarii biblici* und *baccalarii sententiarum*. Nur ein kirchlicher Beamter, ein Acoluth, konnte sich zu einem solchen Examen melden. Die Prüfung berücksichtigte sein Leben, sein Wissen, seine Beredsamkeit und die Aussicht auf ein erfolgreiches Wirken. Neben den Vorlesungen und Lehrübungen hatte er sich vielen Disputationen und, von der Kirche verordneten, Predigtübungen zu unterziehen. Das Licentiats- oder Doktorexamen bestand weitgehend in einer Kommentierung der Sentenzen, bei umfassender Kenntnis der bereits vorliegenden Sentenzenliteratur<sup>21</sup>. Die

---

<sup>21</sup> Geßner berichtet, er habe gehört, die Examina der theologischen Fakultäten seien mit einer Promotion zu Ehren des Petrus Lombardus abgeschlossen worden.

größten kirchlichen Lehrer des Mittelalters hatten zu diesem Werk Kommentare verfaßt, schon Albertus Magnus und Thomas von Aquin. So war die Stellung dieses Sentenzenwerkes in der mittelalterlichen Theologie tatsächlich eine überragende. Unter humanistischen und andern Einflüssen wurden im 15. Jahrhundert allerlei Reformvorschläge für das Theologiestudium gemacht; sie scheinen sich aber stets nur in geringem Ausmaß durchgesetzt zu haben. Doktor der Theologie konnte in der Regel nur werden, wer bereits ein Subdiakonat bekleidete. Die Zahl dieser Doktoren war immer ziemlich klein, verglichen mit der großen Zahl von Geistlichen mit einem gewissen Hochschulstudium; aber alle theologischen Professoren mußten dieses Studium absolviert haben. Auch an den kirchlichen Konzilien hatte ihre Ansicht besonderes Gewicht. Ob und inwieweit in der Sentenzenliteratur ein Vorbild für Geßners systematische Enzyklopädie gefunden werden kann, bleibt also noch abzuklären. Vorderhand erscheint es wahrscheinlicher, daß Geßner selber ihr Schöpfer ist und daß er seinen vielen übrigen Verdiensten damit ein weiteres hinzugefügt hat.

Mag Geßners Einteilung der spekulativen wie auch der praktischen Theologie weitgehend von der mittelalterlichen Theologie beeinflußt sein, wird man dies nicht ohne weiteres auch von der Bibelexegese behaupten dürfen, obwohl auch in diesem Abschnitt sowohl die mittelalterliche wie neuere katholische Literatur ausgiebig zitiert wird. Auf diesem Gebiet lag aber auch bereits eine stattliche evangelische Leistung vor, auch von der Zürcher Theologenschule, die natürlich ins gebührende Licht gerückt und ausgiebig besprochen und geschildert wurde. Immerhin stellte er durchaus nicht nur auf diese ab. In der Einteilung des alten Testaments folgte er der Ausgabe von Sebastian Münster, die im Jahr 1534/35 in Basel erschienen ist, in jüdischer Reihenfolge, wobei er aber wie Münster das Buch Ruth direkt auf die Richter folgen ließ. Abzu-

---

Diese Angabe stimmt offensichtlich nicht. In Köln erfolgte die Promotion „im Namen des allmächtigen Gottes, der h. Apostel Petrus und Paulus und des apostolischen Stuhls“, während der Doktorhut aufgesetzt wurde „in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti“. In Tübingen geschah der Eid auf den Namen des allmächtigen Gottes und des apostolischen Stuhles. Gleiche Verhältnisse werden von Wien berichtet, wobei die theologischen Fakultäten von Wien und Köln nach dem Pariser Vorbild eingerichtet waren. (F. J. Bianco, „Die alte Universität Köln“, Köln 1855, Anlagen S. 34. – K. Klüpfel, „Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen“, Tübingen 1849, S. 12. – Kink, „Geschichte der Universität Wien“, Wien 1854, Bd. I, S. 103ff. – J. Aschbach, „Geschichte der Wiener Universität“, Bd. I, S. 104ff. und 286f.)

klären bleibt vor allem auch noch, wo Geßner das Vorbild zu einer gesonderten historischen Theologie fand, ob sich eventuell gerade hier humanistische Einflüsse geltend machten. Von besonderem Interesse ist sein Abschnitt über neuere theologische Literatur zu den Evangelien, zur Heiligengeschichte und seine Zusammenfassung neuerer Fastenpredigt-Sammlungen (II. G. 3). Wie das ganze Werk, dürfte besonders dieser Teil eine besonders reiche Fundgrube zur Erhellung der noch so ungenügend bekannten vorreformatorischen Theologie sein.

In der Vorrede zu seinem Pandektenband befaßt sich Geßner mit dem erwarteten Einwand, er habe sein Ziel zu weit gesteckt, da ein Einzelner unmöglich auf allen Fachgebieten so bewandert sein könne, daß er für eine systematische Gliederung jedes einzelnen zuständig sei. Er ladet seine Kritiker ein, es auf ihrem Gebiet besser zu machen. Der Verfasser dieser Zeilen, der ohne besondere Lust über sein Fachgebiet hinausgegangen ist in dieser Arbeit, tut ein gleiches. Ihm liegt an der Geschichte der systematischen theologischen Enzyklopädie sehr viel weniger als an der Aufhellung von Conrad Geßners Lebenswerk. Hätte er einen Fachmann gefunden, der diese Arbeit übernommen hätte, wäre er herzlich dankbar gewesen; er fand ihn aber nicht. Was er an Literatur über die Geschichte der systematischen Theologie vorgefunden hat, war spärlich und für seinen speziellen Zweck ungenügend<sup>22</sup>. In diesem Tatbestand erblickte er die Rechtfertigung für sein Unternehmen.

---

## Julius Terentianus

Factotum des Petrus Martyr Vermilius und Korrektor der Offizin Froschauer

Von PAUL BOESCH

Es ist keine ganz unbekannte Persönlichkeit, die hier gewürdigt werden soll: das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz widmet ihr einige Zeilen, allerdings mit Angabe eines falschen Todesjahres und ohne ihre Tätigkeit als Korrektor der Offizin Froschauer zu erwähnen. Auch Paul Leemann-van Elck, der in seiner ausführlichen Geschichte der

---

<sup>22</sup> K. R. Hagenbachs „Encyklopädie und Methodologie der Theologischen Wissenschaften“, 10. Aufl., hg. v. E. Kautzsch, Leipzig 1880, S. 96ff.: „Geschichte und Literatur der theologischen Encyklopädien.“ – G. Heinrici, „Theologische Encyklopädie“, 1893. – Das Werk des katholischen Forschers G. Rabeau, „Introduction à l'étude de la théologie“, Paris 1926, war uns leider nicht zugänglich.